

---

## Zur Geschichte des Dopings im Profi-Radsport

M. Krüger

Universität Münster

Institut für Bewegungswissenschaft

### 1 Problemanalyse und Fragestellung

Der Radsport wird als eine der Sportarten angesehen, in denen am frühesten mit Medikamenten zur Leistungssteigerung experimentiert wurde und auch Doping-Mittel zum Einsatz kamen. Dies hängt zum Einen mit den Besonderheiten dieser Sportart zusammen, die darin bestehen, dass hier extreme Ausdauerleistungen erforderlich sind, und es nahe liegt, die Ermüdungswiderstandsfähigkeit nicht nur durch hartes Training, sondern auch mit Hilfe von speziellen Nahrungsmitteln und Medikamenten zu erhöhen. Zum Anderen ist der Radsport eine technische Disziplin, in der Mensch und Maschine, Rad und Athlet eine möglichst optimale Verbindung eingehen müssen, um erfolgreich sein zu können. Genauso wie die Rennmaschine mit neuesten technischen Erfindungen optimiert werden muss, muss auch die „Maschine Mensch“ entsprechend optimal vorbereitet werden. Wie bereits HOBERTMAN in seinem Buch „Mortal Engines“, das für die historische und theoretische Grundlegung des Projekts unentbehrlich war, ausführte, stellte deshalb der Radsport eine Art Experimentierfeld für die moderne, wissenschaftliche Medizin und ihre Vorläufer dar, weil hier fast unter Laborbedingungen die Leistungs- und Funktionsfähigkeit der „Maschine Mensch“ getestet werden konnte. Zu Beginn der Entwicklung des modernen Radsports waren noch keine Grenzen und Regeln definiert, die den Gebrauch spezieller Mittel und Methoden zur Leistungssteigerung in Frage gestellt oder verboten hätten. Wenn es erlaubt und sogar gefordert war, die Rennmaschine technisch immer weiter zu optimieren und dabei die Grenzen der technischen Innovationen ständig zu erweitern, warum sollte dasselbe nicht auch für die Optimierung des Radsportlers und dessen Leistungsfähigkeit gelten?!

Gerade die Einnahme von Medikamenten führte aber zu schweren gesundheitlichen Risiken und nicht selten zum Tod der Athleten, was die Sportler und Repräsentanten des Radsports eigentlich nicht beabsichtigt hatten; und was sie aus ihrer Perspektive der Begeisterung für den Radsport auch lange (zu lange) nicht wahrnahmen und wahrhaben wollten. Zudem wurde ein spannender und „fairer“ Wettkampf nahezu verhindert. Dieser zentrale Aspekt, dass durch Doping nicht nur das Leben der Athleten gefährdet, sondern auch die Chancengleichheit beim Wettkampf in Frage gestellt ist, wurde in der Radsport-

gemeinde eher verdrängt. Die Frage, ab wann denn davon gesprochen werden kann, dass sich dieses Bewusstsein veränderte und ein Unrechtsbewusstsein entstand, dass nicht alle Manipulationen am Athleten zum Zweck der Leistungssteigerung zu rechtfertigen und sinnvoll sind, war erkenntnisleitend für das ganze Projekt. Darauf gibt es keine eindeutige Antwort.

Es lässt sich jedoch zeigen, dass diese Bewusstseinsveränderung prozesshaften Charakter hat. Obwohl praktisch seit Beginn der Entwicklung des modernen leistungssportlichen Radsports zu Beginn des 20. Jahrhunderts (und z.T. davor) immer wieder von Fällen in der Presse und entstehenden Fachpresse berichtet wurde, bei denen von leistungssteigernden Mitteln die Rede war, gingen die Radsportverbände – auch der Bund Deutscher Radfahrer (BDR) – erst nach dem Zweiten Weltkrieg dazu über, Doping-Bestimmungen in ihre Reglements aufzunehmen. 1956 nahm der BDR einen entsprechenden Artikel (243 a bis c) in sein Reglement auf, in dem jedoch noch keine Doping-Substanzen beim Namen genannt wurden, sondern nur von „Rauschmitteln und Drogen“ die Rede ist, deren Einnahme verboten sei. Bei Verstoß gegen diese Regeln wurde mit dem Entzug der Radsportlizenz auf Lebenszeit gedroht. Da das Doping-Problem immer drängender wurde, konnte sich auch der Internationale Radsportverband (UCI) dem Druck nicht mehr entziehen, entsprechende Bestimmungen in das internationale Reglement aufzunehmen. Dies geschah 1967, als von der UCI beschlossen wurde, in einem Anhang zum Reglement eine Liste verbotener Substanzen anzuführen, deren Einnahme verboten sei. Dazu gehörten Narkotika, Amphetamine und verschiedene weitere Stimulantien, u.a. auch Gifte wie Strychnin. Diese UCI-Bestimmung ließ sich trotz intensiver Nachforschungen und Nachfragen nicht mehr im Original ermitteln, aber sie wird mehrfach in verschiedenen Radfahrerzeitungen und -zeitschriften zitiert. Der Auslöser für diese Entscheidung der UCI war der spektakuläre Fall „Tom Simpson“ bei der Tour de France im Juli 1967. Überhaupt ist die Differenzierung der Anti-Doping-Bestimmungen durch die Verbände darauf zurück zu führen, dass sich die in der Presse berichteten Fälle von Doping-Missbrauch bzw. von spektakulären Vor- und Todesfällen im Radsport häuften.

## **2 Methodische Aspekte**

Im Projekt wurde deshalb in methodischer Hinsicht folgendermaßen vorgegangen: Die Presse – und zwar sowohl die allgemeine Sportpresse als auch die Fachpresse – ist die wichtigste Quelle, aus der sich Doping-Fälle und daraus auch am Ende die Doping-Geschichte analysieren und strukturieren lassen. Deshalb bestand ein gewichtiges Ziel des Projekts darin, die Liste der bereits in der Literatur genannten (leider meistens ohne konkreten Beleg) Doping-Fälle zu vervollständigen. Dies war möglich durch eine

systematische Analyse der deutschen Fachzeitschriften seit 1881: „Das Velociped“, „Der Radfahrer“, „Das Stahlrad“, „Rad-Welt“, „Deutscher Radfahrer-Bund“, „Der Deutsche Radfahrer“, „Illustrierter Radrennsport“, „Radsport“ seit 1946 und das „TourMagazin“. Auch überregionale Tages- und Wochenzeitungen wurden über den gesamten Zeitraum exemplarisch untersucht, um zu klären, in wieweit das Problem von Drogen oder Doping im Sport in den einzelnen Epochen im öffentlichen Bewusstsein wahrgenommen, reflektiert und bewertet wurde. Dazu wurden in der „Vossischen Zeitung“, „Illustrierten Zeitung“ aus Leipzig, der „Berliner Illustrierten Zeitung“, „Berliner Zeitung“, „Welt am Sonntag“, „Die Zeit“, „FAZ“, „Süddeutsche Zeitung“, „Spiegel“ und „Stern“ gezielt die Fälle und Ereignisse recherchiert, auf die auch schon in der Fachpresse und/oder in der Literatur hingewiesen wurde. Für die frühe Zeit des Radrennsports wurden zudem noch kritische Blätter und Familienzeitschriften wie „Das Buch für Alle“, „Bühne und Sport“, „Die Gartenlaube“, „Jugend“, „Simplicissimus“ sowie „Ueber Land und Meer“ gesichtet. Wichtige Quellen des Sportjournalismus und der Fachpresse waren für uns u.a. „Sport im Bild“, „Sportwelt“, „Sport-Zürich“, „Leistungssport“, „Sportarzt und Sportmedizin“, aber auch „Körper und Geist“ sowie die „DTZ“ der deutschen Turnbewegung, weil in diesen zuletzt genannten Zeitschriften das Sportgeschehen – besonders der Profisport und auch der Profi-Radsport – sehr kritisch verfolgt wurde, um Belege dafür zu sammeln, dass dieser Sport den ethischen Maßstäben, die an das „deutsche Turnen“ gelegt wurden, nicht gerecht wurde. Aktuellere Ereignisse und Probleme des Dopings und Radsports wurden zusätzlich im Internet recherchiert. Hinzu kommt eine Vielzahl von Monografien und Beiträgen zum Thema „Doping im Radsport“.

Fragen und Probleme der Radsportentwicklung einschließlich der Doping-Problematik wurden darüber hinaus auf der von Dr. Rüdiger Rabenstein ausgerichteten 13<sup>th</sup> International Cycle History Conference im September 2002 in Münster im Kreis internationaler Expertinnen und Experten diskutiert.

### **3 Ergebnisse und Diskussion**

Die zahlreichen ermittelten und in einer umfassenden Chronologie zusammengestellten Doping-Fälle im Profi-Radsport lassen und ließen sich in Beziehung setzen zu der Entwicklung der Doping-Bestimmungen in den Radsportverbänden, hier untersucht am Beispiel des BDR und der UCI. Diese differenzierte Untersuchung der Entwicklung der Doping-Bestimmungen der Verbände bildete einen Schwerpunkt der Projektarbeit. Ergebnisse wurden auch von einem der mit diesem Aspekt besonders be- und vertrauten Projektmitarbeiter, Arndt van Bon, bei der 13th. International Cycle History Conference im September 2002 in Münster unter dem Titel „The Sense and Nonsense of the Doping-Regulations Development in the History of Cycling“ vorgetragen. Obwohl auf der einen

Seite Doping-Tatbestände im Radsport lange Zeit eher verschleiert oder vertuscht wurden, konnten wir andererseits feststellen, dass die Radsportverbände im Vergleich zu den anderen Sportverbänden auch Vorreiter waren, was die Konkretisierung und Differenzierung der Doping-Bestimmungen anging. Ab den 1980er und spätestens mit der politischen Wende zu Beginn der 1990er Jahre bekam die Doping-Problematik jedoch eine neue Dimension. Die gesamte Sportbewegung wurde davon betroffen und es ergab sich die Notwendigkeit eines Abstimmungsprozesses innerhalb des Weltsports. Nun kam dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC) deshalb eine führende Rolle in der Koordinierung des Problems zu, weil nach der Aufhebung der Amateurstatuten im olympischen Sport sich auch die Profi-Sportverbände und -veranstalter verstärkt am olympischen Sport und an seiner Führung, dem IOC, orientierten. Dies hatte auch Auswirkungen auf den Radsport und den Profi-Radsport. Es zeigte sich, dass bei den großen Radsportveranstaltungen seit den 1990er Jahren das Doping-Problem immer heftiger auch öffentlich kommuniziert wurde; und dies, obwohl sich nicht belegen lässt, dass etwa die Zahl der Todesfälle oder Doping-Opfer im Radsport zugenommen hätte. Es wurden zwar mehr Doping-Verstöße geahndet, weil auch die Doping-Kontrollen schärfer durchgeführt wurden, aber aus der größeren Sensibilität gegenüber dem Doping-Problem, auch als Antwort auf öffentlichen Druck, lässt sich noch nicht schließen, dass im nationalen und internationalen Radsport mehr gedopt wurde als früher. Entscheidend ist, dass die öffentliche moralische Resonanz gegenüber Doping-Gebrauch bzw. -Missbrauch – im Gegensatz zur eher mäßigen öffentlichen Reaktion nach dem Doping-Tod des Tom Simpson 1967 – in den 1990er Jahren erheblich zugenommen hatte. Sie steht in einem auffallendem Missverhältnis zum Bewusstsein der Radsportler selbst, die Doping-Verstöße nach wie vor eher als mehr oder weniger offen praktizierte und im Geheimen akzeptierte Kavaliersdelikte betrachten. Beim großen Doping-Skandal der Tour de France des Jahres 1998, als die Zukunft dieser für Frankreich und weltweit wichtigsten Radsportveranstaltung zur Disposition stand, wurde diese Differenz evident. Deshalb bestand ein Schwerpunkt der Projektarbeit auch in der detaillierten historischen Aufarbeitung des Doping-Skandals bei der Tour de France 1998, mit der sich unser Projektmitarbeiter Andreas Wilken u.a. in seiner Examensarbeit intensiv auseinandersetzte.

So gesehen hat es im Profi-Radsport schon immer „Doping“ gegeben. Was sich verändert hat, ist die öffentliche und moralische Bewertung dieser Praxis. Allerdings muss sich eine historische Analyse des Doping-Problems auch mit zwei weiteren, wesentlichen Argumenten auseinandersetzen, die in der Literatur angeführt werden, um die Doping-Geschichte (im Radsport) zu beschreiben und zu erklären: 1. die medizinische Forschung (vgl. HOBERTMAN 1994), und 2. das Militär und die Kriegserfahrung, hier besonders in den Weltkriegen, die darin bestand, dass der Gebrauch von Drogen und Rauschmitteln

nicht nur verbreitet und üblich war, sondern von Offizieren und Militärärzten auch gefördert wurde, damit die Soldaten die Strapazen des Krieges besser ertragen konnten, und damit auch die Kampfbereitschaft und der Einsatzwille der Truppe gehoben wurde. Auf diese Zusammenhänge wird auch in der aktuellen außersportlichen historischen Drogenforschung hingewiesen (vgl. die von W. PIEPER herausgegebenen Bände „Nazis on Speed“ zu „Drogen im 3. Reich“, 2002). Eine historische Tatsache besteht jedenfalls darin, dass der Gebrauch und die Verbreitung des Dopings im Sport und besonders im Radsport nach jedem Krieg erheblich anstieg, und dass –zeitbedingt – auch diejenigen Substanzen im Profi-Radsport zur Anwendung kamen, die vorher in den Kriegen von Soldaten „getestet“ wurden, z.B. Amphetamine, aber auch Kokain u.a.

Der von HOBERTMAN (1994) behauptete Zusammenhang zwischen medizinischer (sowie chemischer und pharmakologischer) Forschung und Doping-Entwicklung wurde in unserem Projekt ebenfalls überprüft. Dies geschah zunächst durch den zeitlichen Vergleich der Entwicklung neuer Medikamente mit ihrem Einsatz als Doping-Mittel von Sportlern und für Sportler. Auch im Radsport waren (und sind) Interessenverquickungen einzelner Mediziner zu finden, die sowohl als Mannschaftsärzte von Radprofis fungierten und dabei die medizinische Versorgung der Athleten zu verantworten hatten, als auch im Einsatz für den Anti-Doping-Kampf offiziell engagiert waren. Dies wurde an zwei Beispielen untersucht: Erstens ging es um die Frage, ob und welche Mittel speziell im Dritten Reich und bei der Reichswehr angewendet und von Medizinern getestet wurden, um Leistungsfähigkeit und Kampfbereitschaft der Soldaten zu erhöhen, und ob versucht wurde, dieses Wissen auch im Sport anzuwenden. Dazu wurden die Schriften verschiedener Ärzte und Sportärzte im Dritten Reich (besonders von Otto Riesser und Hans Hoske) analysiert, ob und inwiefern sich darin Hinweise auf Doping und Drogenpraxis im Sport finden. Dies war nicht der Fall, sondern es zeigte sich, dass sich die verantwortlichen NS-Ärzte dieser Möglichkeit der Leistungsmanipulation durch entsprechende Medikamente (besonders Pervitin) im Sport bewusst waren, dass sie aber diese Mittel im Sport aus ideologischen Gründen nicht einsetzen wollten. Dies ist jedoch noch kein Beweis, dass im Sport (und Radsport speziell) im Dritten Reich nicht trotzdem schon gedopt wurde. Schriftliche Zeugnisse konnten wir dazu jedoch nicht finden. Ein zweites, aktuelleres Beispiel für die Beziehung zwischen Ärzten und Radsport bzw. dem Spannungsfeld von ärztlicher Beratung und Betreuung, Doping-Analytik und Doping-Missbrauch sind die beiden italienischen Sportärzte Conconi und Ferrari. Dieser Fall, der auch beim Tour-Skandal 1998 eine wichtige Rolle spielte, wurde exemplarisch untersucht.

Bei der Frage nach Ursachen und Entwicklung des Doping-Problems im Profi-Radsport kann man an den Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nicht vorbei. Dazu gehören die Veränderungen des Sports und des Sportverständnisses ebenso wie

politische Ereignisse, beispielsweise das Ende der DDR und damit die Enttabuisierung des Dopings im Sport, aber auch der veränderte Sport-Medienkonsum der Bevölkerung. Er hat zu einer ganz anderen Wahrnehmung der Sportereignisse geführt, als dies auf der Grundlage von Presseberichten und Hörfunkreportagen möglich war. Auf diesem Hintergrund ist auch die öffentliche und moralische Bewertung des Doping-Problems zu sehen. Diese Fragen der ethischen und pädagogischen Bewertung der Doping-Geschichte im Profi-Radsport stehen am Ende der Beschäftigung mit diesem Projekt.

#### **4 Literatur**

HOBERMAN, J.: Sterbliche Maschinen. Doping und die Unmenschlichkeit des Hochleistungssports. Aachen 1994 (Original 1992).

PIEPER, W. (Hrsg.): Nazis on Speed. Drogen im 3. Reich. (2 Bände). Löhrbach o.J.

SINGLER, A.; TREUTLEIN, G. (Hrsg.): Doping im Spitzensport. Aachen 2000/2001 (2 Teile).

#### **5 Projektbezogene Veröffentlichungen**

RABENSTEIN, R.: Some Facts About the History of Doping in Cycling Competition. In: Proceedings of the 8th International Cycle History Conference. San Francisco 1998, 119-130.

VAN BON, A.: The Sense and Nonsense of the Doping-Regulations Development in the History of Cycling. Vortrag auf der 13th International Cycle History Conference in Münster im September 2002 (Publikation in Vorbereitung).

#### **6 Unveröffentlichte Examensarbeiten**

WILKEN, A.: Die Tour de France – ein Dopingfall und seine Folgen.

ISING, O.: Doping im Ost-West-Konflikt der 1950er und der 1960er Jahre.

van BON, A.: Dopingbestimmungen in der Geschichte des Radsports.